

Exegese und Homiletik

Einige Überlegungen anlässlich
des Predigtbandes „Der ungehörte
Markus“

Christian Grethlein

Das Thema „Exegese und Homiletik“ führt sowohl in grundsätzliche als auch konkrete Fragen. Angeregt durch den Predigtband „Der ungehörte Markus“ will ich drei Schneisen in diesen Themenkomplex schlagen:

Zuerst versuche ich wissenschaftsgeschichtlich eine Verortung dieses Bandes. Sie soll zugleich den Dank an Helmut Schwier, dem zu Ehren die Beiträger*innen ihre Predigten verfassten, und seine Exegese und Homiletik umfassende Arbeit¹⁵ ausdrücken.

In einem zweiten Schritt ist kirchen- und liturgiepolitisch der Kontext des Vorstoßes zu markieren, in dem sich der Band bewegt. Die in ihm vorgeschlagene Text-Auswahl steht in deutlicher Spannung zur 2018 eingeführten neuen Perikopenordnung, und zwar sowohl strukturell als auch inhaltlich.

Schließlich möchte ich den Formen von Exegese auf die Spur kommen, die – letztlich initiiert bzw. angeleitet durch Helmut Schwier – hier präsentiert werden.

¹⁵ S. dazu jetzt Helmut Schwier, Gottes Menschenfreundlichkeit und das Fest des Lebens. Beiträge zur liturgischen und

homiletischen Kommunikation des Evangeliums, hg. v. Martin Hauger/Jürgen Kessler/Jantine Nierop/Angela Rinn, Leipzig 2019.

Dass damit nur drei Schnitten in eine viel umfassendere Thematik geschlagen werden können, ist mir bewusst. Im anschließenden Austausch werden gewiss noch weitere Gesichtspunkte genannt und besprochen werden.

1. Eine Heidelberger Perspektive

Es ist wohl – in theologiegeschichtlicher Perspektive – kein Zufall, dass der Predigtband „Der ungehörte Markus. Predigten außerhalb der Perikopenreihe“ in Heidelberg erstellt wurde und erschien. Wie Helmut Schwier selbst, der durch den Band zu seinem 60. Geburtstag geehrt wird, im Durchgang durch praktisch-theologische Lehrbücher zeigte, dürfte hierfür die an diesem Ort besonders enge Verbindung von Theologischer Fakultät und Predigerseminar verantwortlich sein.¹⁶ Auch die, soweit ich sehen kann, im deutschsprachigen Raum einzigartige Denomination seines Lehrstuhls – „für Neutestamentliche und Praktische Theologie“ – sowie dessen doppelseitige Lehrtätigkeit in Fakultät und Predigerseminar weisen in diese Richtung.

Doch handelt es sich beim Verhältnis – und dann theoretisch der Verhältnisbestimmung – von Exegese und Praktischer Theologie keineswegs um ein Heidelberger Specialissimum, sondern eine bleibende Aufgabe und Herausforderung jeder Evangelischen Theologie. Ganz grundsätzlich beginnt Christine Wenona Hoffmann ihre Einleitung in den genannten Predigtband mit dem Satz: „Predigt und Exegese gehören zusammen.“¹⁷ Doch ist ihr dabei durchaus bewusst, dass es sich hier keineswegs um einen geklärten Zusammenhang handelt. Gerd Theißen, der neutestamentliche Doktorvater Schwiers, sprach vor gut zwanzig Jahren sogar vom „Zustand der Zerrüttung“:

„Die Homiletik sucht überall Inspiration für die Predigt – bei Rhetorik und Kommunikationswissenschaft, bei Literaturwissenschaft und Ästhetik, Psychologie und Sozialwissenschaft, aber kaum noch bei ihrer alten ‚Ehepartnerin‘, der Exegese. Vielmehr rebelliert sie gegen den ‚Primat des Textes‘, der indirekt ein Primat der Exegese war. Sie empfindet ihn als einschränkendes Diktat – innerhalb einer Diktatkette: Der Text diktiert der Exegese, was sein Skopos ist. Die Exegese diktiert dem Prediger, wie sie

¹⁶ Helmut Schwier, *Praktische Theologie und Bibel*, in: Christian Grethlein/Helmut Schwier (Hg.), *Praktische Theologie. Eine Theorie- und Problemgeschichte* (APrTh 33), Leipzig 2007, 237-287, 245.

¹⁷ Christine Wenona Hoffmann, *Exegese in der Predigt – Selbstverständlichkeit oder Hindernis? Reflexion einer*

neuen, alten Beziehung, in: Dies./Annermarie Kaschub/Julia Nigmann/Helge Pönighaus (Hg.), *Der ungehörte Markus. Predigten außerhalb der Perikopenreihe* (Impulse aus der Heidelberger Universitätskirche 6), Heidelberg 2020, 25-38, 25.

den Skopos umzusetzen habe. Der Prediger diktiert der Gemeinde, was sie zu glauben hat.“ Theißen, der selbst mit wichtigen homiletischen Publikationen hervortrat,¹⁸ schließt diese Argument mit dem Stoßseufzer: „Wer hat da schon Freude am Predigen?“¹⁹

Selbst zeigte Hoffmann am Beispiel der Analyse von Predigten zu Gal 2,16–21 und Röm 3,21–28(29–31), dass hier die Prediger*innen „keinen oder nur marginal Bezug“ auf den biblischen Text nehmen.²⁰ Anscheinend hat sich hier in den letzten zwanzig Jahren nichts grundlegend geändert. Vielleicht könnte dies Anlass sein, zum einen noch einmal grundsätzlich über die enzyklopädische Gliederung der Evangelischen Theologie nachzudenken. Ist es sinnvoll, die sich im Lauf des 19. Jahrhunderts herausgebildete Struktur von fünf sog. Hauptfächern und entsprechenden Denominationen der Lehrstühle einfach fortzuschreiben? Zum anderen macht das

Heidelberger „Modell“, in dem die Praktischen Theologen der Fakultät auch am Predigerseminar lehren, auf den sonst – zurückhaltend formuliert – wenig geklärten Zusammenhang dieser beiden Ausbildungsphasen zum Pfarrberuf hin. Grundsätzlich gefragt: Passt die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich durchsetzende Zweiteilung der Pfarrausbildung²¹ zu den heutigen sachlichen und didaktischen Einsichten in den Zusammenhang von Theorie und Praxis? Hier könnten Erfahrungen in anderen Themen- und Berufsbereichen mit Praxissemestern sowie Trainee-Programmen Anstöße zur Weiterarbeit geben.²²

2. Eine kirchenamtliche Perspektive

Zweifellos sind die biblischen Lesungen in evangelischen Gottesdiensten konstitutiv.²³ Bis zur Reformation hatten sie jahrhundertlang nur rituelle

¹⁸ S. vor allem Gerd Theißen, *Zeichensprache des Glaubens. Chancen der Predigt heute*, Gütersloh 1994.

¹⁹ Gerd Theißen, *Exegese und Homiletik. Neue Textmodelle als Impulse für neue Predigten*, in: Uta Pohl-Patalong/Frank Muchlinsky (Hg.), *Predigen im Plural. Homiletische Aspekte*, Hamburg 2001 (Erstveröffentlichung 1999), 55–87, 55.

²⁰ Christine Wenona Hoffmann, *Homiletik und Exegese. Konzepte von Rechtfertigung in der evangelischen Predigtpraxis der Gegenwart* (APrTh 75), Leipzig 2019, 308.

²¹ S. Birgit Weyel, *Praktische Bildung zum Pfarrberuf. Das Predigerseminar Wittemberg und die Entstehung einer zweiten*

Ausbildungsphase evangelischer Pfarrer in Preußen (BHTh 134), Tübingen 2006.

²² S. z.B. den Schweizer Entwurf, vorgestellt von Juliane Hartmann/Thomas Schaufelberger, *Feu sacré statt Burnout. Ein Gesamtcurriculum*, in: Bernd Schröder (Hg.), *Pfarrer oder Pfarrerin werden und sein. Herausforderungen für Beruf und theologische Bildung in Studium, Vikariat und Fortbildung* ((VWGTh 61), Leipzig 2020, 415–433.

²³ Zur Entwicklung der Lesungen und ihrer Ordnung s. die Zusammenfassung bei Christian Grethlein, *Was gilt in der Kirche? Perikopenrevision als Beitrag zur Kirchenreform* (ThLZ.F 27), Leipzig 2013, 29–56.

Bedeutung, da die Texte in lateinischer Sprache verlesen und so von den meisten an der liturgischen Feier Teilnehmenden nicht verstanden wurden. Martin Luther rückte dann entschieden die Predigt als Auslegung des biblischen Worts ins Zentrum. „Darumb wo nicht gotts wort predigt wirt / ists besser das man wider singe noch lese / noch zu samen kome“ – so kurz und unmissverständlich seine Einschätzung in „Von Ordnung Gottesdiensts in der Gemeine“ (1523; WA 22,35). Und weiter: „... so ist der gemeyne der lectio nichts gebessert / wie bis her ynn kloster und stifften geschehen / da sie nur die wende angeblehet“ (WA 12,35f.)

Demnach ist die Auslegung des Schriftworts im Interesse der Gemeinde notwendig. In den Leseordnungen orientierte sich der Wittenberger Professor – wie auch sonst in praktischen Dingen eher konservativ – an dem Vorhandenen, wobei er aber ausdrücklich die „christlich freyheytt“ (WA 19,72) betonte. Als dann im 19. Jahrhundert zunehmend Pfarrer den sog. Perikopenzwang beklagten – sie wünschten sich meist mehr Abwechslung als die sich jährlich wiederholende sog. altkirchliche Evangelienreihe bot –, wurden seit 1825 in fast allen lutherischen Kirchen in Deutschland (und Skandinavien) zusätzliche

Perikopenreihen erarbeitet. Die dadurch entstehende Vielfalt der Ordnungen stand in Spannung zu den damaligen nationalen Zentralisierungsbestrebungen. So kam es Ende des 19. Jahrhunderts in der Eisenacher Perikopenrevision zu einer Vereinheitlichung. 1969 veröffentlichte die römisch-katholische Kirche eine neue „Ordo lectionum missae“, deren Zielsetzung explizit „pastoral“ war,²⁴ was sich u.a. in der Reduktion von sechs auf drei Lesereihen äußerte. Ihr schlossen sich auch andere evangelische Kirchen etwa in den USA an. In Deutschland verblieb man jedoch bei der Sechs-Reihen-Struktur. In der hierauf bezogenen letzten Revision, deren Ergebnis 2018 eingeführt wurde, gab es vor allem in zwei Hinsichten Veränderungen: feministisch-theologische Kreise setzten die Aufnahme von mehr Texten durch, in denen Frauen eine Rolle spielten; im christlich-jüdischen Dialog Engagierte erreichten eine deutliche Vermehrung alttestamentlicher Texte. Bei einer entsprechenden empirischen Umfrage wurden jedoch nur Pfarrer*innen, Predikant*innen und Kirchenmusiker*innen befragt.²⁵ Die für Luther zentrale Ausrichtung von Lesungen und Predigt auf die Zuhörenden blieb unbeachtet.

24 Ordo Lectionum Missae. Die Leseordnung für die Meßfeier, hg. u. übers. v. den Liturgischen Instituten in Salzburg, Trier/Zürich, Trier 1969, 10.

25 S. Gert Pickel/Wolfgang Ratzmann, Gesagt wird – Eine empirische Studie zur

Rezeption der gottesdienstlichen Lesungen, in: Kirchenamt der EKD/Amt der VELKD (Hg.), Auf dem Weg zur Perikopenrevision. Dokumentation einer wissenschaftlichen Fachtagung, Hannover 2010, 95-109 (s. kritisch hierzu Grethlein, Kirche 180-183):

Das vorliegende Heidelberger Projekt nimmt sich demgegenüber die Freiheit einer gleichsam freien, aber theologisch sinnvoll zusammenhängenden Textauswahl. Inhaltlich verdankt es sich der interessanten Beobachtung, dass markinische Texte nur selten in der Perikopenordnung Berücksichtigung finden. Die konkreten Predigten über sie zeigen, welche Defizite gerade in homiletischer Hinsicht mit deren sonstigen Nichtbeachtung verbunden sind. Exemplarisch macht dies Christine Woinona Hoffmanns Predigt „Besser nicht... oder wer ist Judas wirklich?“ anschaulich. Im Gegensatz zu den anderen Evangelien zeichnet Markus nämlich die Person des Judas mit ganz wenigen Strichen und lässt so viel Spielraum für Interpretationen, nicht zuletzt durch die Zuhörenden. Hoffmann inszeniert in ihrer Predigt diese exegetische Einsicht: „Der Judas bei Markus wird so vage und kurz erzählt, dass unendlich viel Spielraum für Phantasien und Projektionen bleibt. Das kann gefährlich sein. Gerade das ist aber so genial und ehrlich am Markustext. Markus lässt offen, wer und was Judas ist. Er weiß: Nur Gott kennt sein Schicksal und nur er weiß, was mit Judas und dessen Leben wirklich geschah.“²⁶

Für eine empirisch interessierte Homiletik wäre nun – im Gegensatz zu der kirchenamtlichen Befragung

Hauptamtlicher – interessant zu erfahren, wie etwa Konfirmand*innen einen solchen Text verstehen. Hier und auch bei anderen Textbeispielen aus dem Band liegt die Vermutung nahe, dass die knappen und deutungsoffenen markinischen Fassungen von Jesus-Erinnerungen den im Sinne einer ergebnisoffenen Kommunikation des Evangeliums besseren Ausgangspunkt bieten als etwa die ausführlicheren, damit zugleich aber inhaltlich festgelegteren Mt.-Erzählungen.

Von daher kann der vorliegende Predigtband in mehrfacher Hinsicht auch als kritische Anfrage an die kirchenamtlich durchgesetzte Perikopen-Revision gelesen werden. Die dabei vollzogenen Veränderungen bei den Predigttexten verdanken sich vornehmlich aktuellen binnentheologischen Diskursen. Exegetische Einsichten spielten, soweit ich sehen kann, kaum eine bzw. keine Rolle. Hier weist der vorliegende Predigtband – exemplarisch anhand des Markus-Evangeliums – weiter.

3. Homiletik und Exegese

„Predigt und Exegese gehören zusammen“ – so beginnt, wie erwähnt, die Einleitung in den vorliegenden Predigtband. Vielleicht könnte bzw. sollte noch ergänzt werden. Predigt, Exegese

²⁶ Christine Woinona Hoffmann, Besser nicht... oder wer ist Judas wirklich? Predigt zu Mk 14,10-11 (43-45), in: Dies./Annemarie Kaschub/Julia Nigmann/Helge Pönnighaus (Hg.), *Der ungehörte Markus*.

Predigten außerhalb der Perikopenreihe (Impulse aus der Heidelberger Universitätskirche 6), Heidelberg 2020, 183-190, 187.

und Situationsanalyse²⁷ gehören zusammen. So zeigt bereits ein kurzer Blick, dass Predigt und Exegese durch die Person des exegetisch tätigen Predigers/der exegetisch tätigen Predigerin verbunden sind, der/die in der Gegenwart lebt. Nicht nur die Person des Predigers/der Predigerin ist für die Predigt wichtig, sondern auch die des Exegeten/der Exegetin für die Exegese. Beide haben es, wenn ihr Vorgehen reflektiert wird, auch mit dem konkreten Kontext, in dem sie leben, und einer darauf bezogenen Situationsanalyse zu tun. So begegnet z.B. nicht von ungefähr der explizite Bezug auf die Corona-Pandemie in mindestens vier Predigten (zu Mk 3,1–6; 9,30–32; 11,27–33; 13,14–23). Bei der Auslegung der Erzählung von der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand treten z.B. die auch in Corona-Zeiten zentralen Themen „Gesundheit und Recht“ sowie „Gesundheit und Politik“ ins Blickfeld.²⁸

Theoretisch formuliert begegnen hier *explicatio* und *applicatio* einander. Helmut Schwier konstatiert hierzu nach einem gelehrten Durchgang durch bisherige Verhältnisbestimmungen zwischen Praktischer Theologie und Exegese:

„Die Einsicht in die hier vorliegenden Wechselwirkungen bedeutet jedoch einen Vorteil gegenüber den bisherigen Modellen. Wenn die wissenschaftliche Exegese als plurale und polyvalente Exegese praktiziert wird und sich als eine (unverzichtbare) Form des Bibelgebrauchs versteht, kann sie mit anderen Formen des Bibelgebrauchs in vielfältige und kreative Wechselbeziehungen treten und so der notwendig pluralen Gestalt der Praktischen Theologie wirksame Gestaltungs- und Reflexionsimpulse liefern. Anschlussfähig ist dieses Vorgehen auch zu einer systematischen Biblischen Theologie, die Differenzen und multinationale Argumentationsmuster zur theologischen Klärung in Dialogen mit Naturwissenschaft, Ökonomie, Moral und Recht ausarbeitet ... Ein weiterer Vorteil einer solchen biblisch orientierten und pluralen Praktischen und Systematischen Theologie ist die breitere ökumenische und interreligiöse Sprach- und Dialogfähigkeit.“²⁹

Auch hier stellt sich die Frage: Was bedeuten diese Einsichten für die Organisation von Theologie, deren Studium und schließlich die gesamte Ausbildung zum Pfarrerberuf?

²⁷ Zur mehrfachen Bedeutung von „Situation“ in der Homiletik a. Wilfried Engemann, Einführung in die Homiletik, Tübingen 32020, 26f., 323-409.

²⁸ Peter Lampe, Gesundheit, Recht und Politik: Tut Gott uns noch gut? Predigt zu Mk 3,1-6, in: Christine Wenona Hoff-

mann/Annemarie Kaschub/Julia Nigmann/Helge Pönnighaus (Hg.), Der ungehörte Markus. Predigten außerhalb der Perikopenreihe (Impulse aus der Heidelberger Universitätskirche 6), Heidelberg 2020, 51-59, 53-58.

²⁹ Schwier, Praktische Theologie und Bibel 280.

So enthält die durch den Predigtband „Der ungehörte Markus“ angestoßene Reflexion zum Verhältnis von Exegese und Predigt auch eine didaktische Dimension, nämlich die Frage nach einer angemessenen Struktur und dann auch Organisation pastoraler Bildung.

³⁰ H. Schwier, Tempel und Tempelzerstörung. Untersuchungen zu den theologischen und ideologischen Faktoren im ersten jüdisch-römischen Krieg (66-74

n.Chr.), Diss. Heidelberg 1988 = NTOA 11, Göttingen/Fribourg 1989.